

·rs·tz

SubstitutKultur ersetzen!

Die Zutaten erfahren eine wundersame Vermehrung. In Lebensmittel – festen, flüssigen, pulverisierten, natürlichen, chemischen ... In Kosmetika. In Kleidung. In Schuhen. In Haus und Wohnung, Garten. In Druckerzeugnissen, Werkzeugen, elektronischen Geräten. Auch im Umgang untereinander. Mobile Telefone etwa sind unüberseh-, unüberhörbar. Praktisch und lästig zugleich »kann« man sie benützen oder auch nicht. Anderes drängt sich auf, gut gemeint?, gewollt. – Zum Beispiel Werbung – Information? Anreiz? Irreführung? Von allem etwas, aber zumeist das letztere. Größtenteils jedoch Ersatz für tatsächliche Erfordernisse, tatsächliche Bedürfnisse, Wünsche, die Erfüllung von kleinen und großen Träumen inklusiv.

Zum Beispiel Muzak, der mittlerweile verbreitetste akustische Smog, um Energie zu binden, nötige Regeneration zu verhindern, Zeit zur Entspannung zu stehlen, von Ruhe abzulenken, Konzentration zu torpedieren, kurz: um das Hören auszuschalten. Muzak, die Kunst, nicht mehr hören zu müssen, nicht mehr zu hören, übergießt, lange genug angewandt, durchaus wirksam Ungestörtsein, Stille, Ruhe, Sich-Konzentrieren mit endlos dummer, gefühlsduselig, bisweilen sentimentaler, bisweilen ethnokolorierter klebrig-stickiger Soße.

Wie die Gehörmassage (1973), eine graphische Komposition für tätiges Publikum, und Mo-Ped (1970-71), eine bedauerlicherweise verschollene, äußerst filigrane Orgelkomposition von etwa dreiviertelstündiger Dauer, während der im Goldenen Schnitt ein Rocker auf einem Motorrad vor den Altar einer Kirche braust, integriert auch drüber... für acht aktive Schreier, Violoncello, Synthesizer und Tonband (1972/73) das Publikum ins musikalische Geschehen. Sich entziehen ist kaum möglich, denn mitten unter den ZuHörSchauern wird gestöhnt, gelallt, erstickt, vor Lust gekreisch, gebürllt, wütend gestikuliert, auch gekitzelt. Selbst wenn's an die musikalische Analyse von Energien menschlicher und gesellschaftlicher Obsessionen geht, bleiben die überraschend in die Aufführung Einbezogenen Zeugen von ruckhaften Entkrampfungen, von Schmerz lindern-dem Loslassen, von subtil angedeuteten, schwierig! widerständischen Solidarisierungen, von Energie sammelnder Entspannung.

Die »Zutaten« werden immer »künstlicher«. Vielfach gen-manipuliert betrügen sie das Auge mit längerer Haltbarkeit und den Geschmack mit dem Schein dessen, was sie »verbessern« wollen. Chemisch ga-

rantieren sie etwa Knusprigkeit, knackigen Biß, »naturidentisches« Aroma, »gesunde Farbe« ... Und korrumpieren: Geschmack, Geruch und in vielen, vielen Fällen auch die Gesundheit, kurz- und langfristig. Erforscht ist dies, wird dies in den wenigsten Fällen oder deren Wirkungsart wird unter Verschluß gehalten. Selbst dort, wo unmittelbare gesundheitliche Auswirkungen zu spüren sind, wo klar ist, daß diese Substitute ernsthafte Folgen zeitigen, werden sie, wie bei den »Geschmacksverstärkern« (die ja im Grunde vielfach sogar nur gebraucht werden, um wiederum chemische Geschmäcker und Gerüche zu »betonen!«), wider besseres Wissen eingesetzt.

Die »Zutaten« werden steril, machen steril. Nicht die Farbe der Augen, der Geruch des Körpers, das Fühlen der Lippen der/des Geliebten, nicht das Streichen über ihren bzw. seinen nackten Körper, nicht die unmittelbare Erregung sexueller Empfindung zählt! Telefonsex ist angesagt: anonym, distanziert, antiseptisch, clean, garantiert schadlos. Das lebt uns Michael Jackson vor: Diese Welt, die wir »bevölkern«, ist »ansteckend« ... Er, der »Reine«, braucht »Mundschutz«, um »rein« zu bleiben. Recht hat er, die Welt ist »ansteckend«, nur »rein« ist er nicht und – sie wird »ansteckend« bleiben, das ist Reiz und Geißel zugleich. Abgesehen davon, daß – als gäbe es nicht schon genug Krankheiten – (bewußt oder unbewußt) immer neue erfunden werden, körperliche und geistige. Und er mischt kräftig dabei mit, beispielsweise die Illusionsmaschinerie anzukurbeln, die »Ersatz« zum Eigentlichen erhebt und Traumwelten, die Virtualität mit dem Leben, dem »Ansteckenden«, vertauscht.

Wärme und Kälte beeinflussen im Orchesterwerk Schatten wilder Schmerzen (1984-85) neben einem als Klangkörper konzipierten Bühnenbild nicht nur das musikalische Geschehen, sondern auch das unmittelbar »notwendige« Verhalten während einer Aufführung: Übermäßige Hitze oder fröstelnde Kühle im Saal etwa treiben nicht nur dazu, Kleidung allmählich ab- und wieder anzulegen, sondern zeitigen auch Auswirkungen auf den Fluß der Musik selbst



Uraufführung von Gerhard Stäblers *MetalSeasons* innerhalb von *LandMarks 1* im Landschaftspark Duisburg Nord am 22.5.1999, Foto: Gudrun Webel

und werden damit auch unmittelbar »hörbar«. Ob dies allerdings beim Abspielen einer Aufnahme, wenn nicht darauf hingewiesen, wahrnehmbar bleibt, ist zu bezweifeln.

Die »Zutaten« werden zur Hauptsache: Cyber-Parties. Internet-Chats. World Wide Communications. Computer-Animation. Weltweite Wetterberichte. News around the clock ... Essen per Mousedclick bestellt, Getränke. »Befriedigung« auch. Alles vom »Küchentisch« aus – und dorthin geliefert (manches davon noch real?). Erfahrungen, »altmodisch« und direkt, werden dem Körper nicht mehr zugemutet. Wozu auch. Die virtuelle Realität ist »unbegrenzt« und der realen weit überlegen!? Ersatz wird Satz. Und Satz bleibt »Satz«.

Was ihn verursacht hat (und ihn verursacht), ist mir immer noch wertvoll(er). Schwärmen konnte ich, kann ich vom Geruch eines frischen Espressos, von seinem dunklen, herben, magischen Geschmack, von seinem wohltuenden Beschluß eines sinnlichen Mahls! Desgleichen reizt mich der Genuß von Kirschen, Erdbeeren, Äpfeln, Birnen, Mangos oder Papayas (auch ihr Anblick) zweifellos mehr als das Verschlucken von Multivitamin- und Mineraltabletten.

Und ein »Schrei« – konzentriert aus Erfahrungen dargestellt – erzählt(e) mir unendlich mehr über meinen Körper (und meine seelische Befindlichkeit), als das Lesen über ihn, selbst als das Hören, das Sehen, distanziert in Funk oder Fernsehen oder gebannt auf Tonband, CD oder Video. Gleichso eine Performance, die in ihrem Verlauf eine Gratwanderung äußerster Möglichkeiten, etwa der Stimme, der kombinatorisch-darstellerischen Fähigkeiten, der Aktion oder der Stille, zurücklegt. Denn das Körperliche, das Anwesend-Sein, ist –

weil alle Sinne beanspruchend – essentiell für Kommunikation.

Um das rein »Optische« einer Aufführung bei einer Produktion für Schallplatte bzw. CD zu »erhalten«, habe ich Aktionen des »dirigierenden Spielers« bei der Komposition Wirbelsäulenflöte (1984) durch Verläufe mit verschiedenen Metronomen ersetzt, ein Notbehelf, der kompositorisch erforderlich war, um eine Live-Aufführung, bei der man nicht anwesend ist oder sein konnte, annähernd nachzuvollziehen, zu verstehen.

Die virtuelle Realität hat eine lange Tradition, das Erfinden von Mythen, das Erzählen von Märchen und Geschichten, die aus Realien und Vorstellungen zusammengesetzt, geträumt, geglaubt und schließlich als »real« übernommen wurden (und werden). Orale Tradition gesellte sich das geschriebene, gemalte, gesungene Wort und der Klang hinzu. In den Klang selbst wurden bisweilen »Programme« hineingeheimnist, Klangverläufen wurde und wird »Ausdruck« oktroyiert. Alles Vorgänge, die sich vom Körper abstrahier(t)en – und wie bei virtuellen Computer-Welten – verselbständig(t)en. Die Möglichkeit, all diese künstlerischen Äußerungen massenhaft zu reproduzieren und verfügbar zu halten, unabhängig vom Körper selbst, verändert(e) sie grundlegend. Was ist die *Jupiter-Symphonie* von Mozart, *Saties Musique d'ameublement* anderes als ein Song der Beatles, ein Musical mit Madonna, Brian Enos Vogelstimmen-Potpourris oder Schnulzen a la Heino, nämlich »Tapete«, »ambient music« im wörtlichen Sinn, wenn dabei gespült, geputzt oder gevögelt wird? Empfindungen, Erfahrungen der Sinne verlagern sich, stehen oft nicht mehr nur für das, wofür sie geschaffen wurden oder als was sie erscheinen, sondern kriegen eine neue »Funktion« übergestülpt. Funktionieren anders. Sie werden (Er-)Satz.

Gerüche als Bestandteil einer musikalischen Aktion wie etwa beim Trio Die Nacht sitzt am Tisch [1992] für Stimme, Klarinette und Bassklarinette mit Glaskugeln, Bleicheimern und Gerüchen, bei dem Müllgestank von tropischen Orchideendüften ersetzt und gleichzeitig gegenläufig von immer harscher werdender Musik kontrapunktiert wird, oder INTERNET 4 (Adriatico) [1996] für zwei Klaviere und zwei Schlagzeuger, bei dem mittels Luftbefeuchter südliche Aromen als eigene kompositorische Schicht verbreitet werden, lassen sich ebenfalls nur erfassen, wenn man eine Aufführung be-

sucht, es sei denn, man gibt einer CD ein Blatt und dann natürlich auch eine extra Partitur zum Rubbeln bei, vielfach komplizierter als es John Waters bei seinem Film Polyester tat. Hierbei mischte sich das in bezug auf das Riechen »halbvirtuelle« Erleben eines Films mit der Popcorn, aber auch Schweiß oder Parfüm geschwängerten Atmosphäre im Kino, so, als stiege Woddy Allen tatsächlich leibhaftig aus der Leinwand.

Virtuelle Realitäten zu schaffen, Zukunftsentwürfe, um Lösungen auf Fragen und Probleme zu suchen, Träume auf ihre Chancen auszuloten, das gab es in Büchern, Filmen, im Musiktheater, in Operetten, Oratorien, Symphonien, Musicals, Videoopern ... Auch daß sie zur Flucht benutzt wurden, um Wesentlichem zu entweichen. Daß sie heute im Zuge massenhafter medialer Präsenz drohen, die Sinne nicht nur zu korrumpieren, sondern abzutöten, das ist zu befürchten. »Chirurgisch präzise« geplante Angriffskriege, etwa wie jüngst in Jugoslawien, vermögen die »Volksseele« für sogenannte »humanitäre (!)« Katastrophen gefügig zu machen, damit sie auf beiden Seiten der Front fast ohne Murren (wehe, es passieren zu viele versehentliche Fehler!) offizielles Zurechtrücken von Wahrheit aus den politischen Tellern fressen lernt. Daß bei diesen »Kampagnen« Vertreibung und wieder Vertreibung mit Vertreibung vergolten, daß Grausamkeit gegen Grausamkeit gesetzt wird, daß Menschen, Menschen! jedweder Seite zu Schaden kommen, darauf kann Kunst, Musik nur direkt antworten: *nachdenkend* (denn virtuelle Pläne, Denkspiele, Phantasien, Träume können ein Teil künstlerischer Aktion sein, sind es) und *empfindend* (wenn sich die Sinne noch eine für ungewohnte Erfahrungen nötige Durchlässigkeit bewahrt haben). Und: *zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort*, konkret. Orte, Räume, Gebäude, die – ob alt, ob neu – mit ihrer Gestalt, ihrer Geschichte, ihrer Bedeutung, ihrer Funktion selbst künstlerisch reden und dazu beitragen können, Musikalisches nachhaltig(er) in die Sinne »einzuwirken«. Dabei versteht es sich von selbst, daß live-Aufführungen nicht per se diesen Anforderungen genügen. Ersetzten sie das sich mit dem »Jetzt« befassende, emotionale und kognitive Wesen eines Werks, seine spezifische *Körperlichkeit*, dann wären auch sie Satz und nichts mehr wert als übrig gebliebene Hülsen längst verwerteter oder verdorbener Früchte.

Um Kompositionen von Aufführung zu Aufführung einen flexiblen, aber dennoch in ihrer Gestalt sehr präzisen Verlauf geben und sie bestimmten, architektonisch-ästhetisch ähnlichen Orten anpassen zu können, erweiterte ich z.B. in O MURO [1992] für Sopran, Trommeln, Metall, Holz, Glas und Eis mit vierkanaligem Tonband und in der 1998/99 entstandenen und im Verbund mit dem etwas älteren Chor- und Ensemblewerk [APPARAT] stehenden Komposition MetalSeasons für Violine solo, Blechbläserquartett, vier Schlagzeuger und Flugobjekte die von Eisenstein in den Film eingeführte Binnen-Montage auf den »Raum« und schuf Teile einer Komposition, die sich nicht nur alle aufeinander beziehen und äußerst genau strukturiert sind, sondern – wenn erforderlich – auch gekürzt werden bzw. sich überlagern können. Die besondere Methode, fürs Komponieren aus dem Alltag »photographierte« Zahlen zu verwenden und sie auf jegliche musikalische Parameter hin abzuklopfen, erlaubt dabei das untergründige Verknüpfen der verschiedenen musikalisch-inhaltlichen Schichten. Selbst die Dimension der Erinnerung wird konstitutiv für den Kompositionsprozeß, wenn, wie beim Klavierstück Dalí [1996] beispielsweise, Schubertsche Musik lüchrig anwesend ist und doch wieder nicht, als Matrix für das Reservoir zum Zusammensetzen von Klängen und als Zitat, mehr oder weniger offen eingewoben. Beobachtet werden kann dabei die Präsenz von »Erinnerung«, ihre Nähe und Ferne, ihre Exaktheit und Vergesslichkeit. Als Chiffre für Vorgänge bei der Rezeption auch musikalischer Konserven, einer Gratwanderung zwischen Virtualität und Realität, bei der bisweilen nicht nur historisch entfernte Musik den Buckel herunterrutscht, sondern auch die Konzentration aufs Hören.

Erfinden wir die »Zutaten« der Sinne neu! Riechen wir! Den künstlichen Aromen zum Trotz! Hören wir! Dem akustischen Smog zum Trotz! Sehen wir, fühlen wir, schmecken wir! Trotz alledem! Ersetzen wir (endlich) den Satz. ■